

Juraj  
Bándy

## Der Turmbau zu Babel

Ich wohne in einem ethnisch gemischten Gebiet im südwestlichen Teil der Slowakischen Republik nahe dem umstrittenen Wasserwerk Gabčíkovo/Nagyymaros. So habe ich mehr als genug Anregungen, mich mit der biblischen Erzählung über den Turm zu Babel zu beschäftigen. In dieser Erzählung geht es um einen gigantischen Bau und um die Probleme, die sich aus der Vielsprachigkeit ergeben.

Die Schlusserzählung der Urgeschichte erzählt davon, dass sich die einheitliche und einsprachige Menschheit niederließ und eine Stadt mit einem Turm zu bauen begann. Die Leute bauten den Turm, der bis zum Himmel reichen sollte, damit sie sich nicht zerstreuten und damit sie sich einen großen Namen machten. „Der Herr“ – die Kennzeichnung Gottes mit dem hebräischen Gottesnamen JHWH – hielt die Absicht der Menschen für gefährlich. Er hat deswegen ihre Sprache verwirrt und sie über die ganze Erde zerstreut. Der Name der Stadt mit dem unbeendeten Turm – „Babel“ – erinnert bis zum heutigen Tag an dieses Ereignis (Gen 11,1–9).

### 1. Die Problematik

In dieser auf den ersten Blick einfachen Erzählung gibt es überraschend viele Probleme. Ich nenne die wichtigsten:

- a) Hängt wirklich der Name Babel mit dem hebräischen Verb *b-l-l* zusammen?
- b) Beim Lesen wirkt es störend, dass einmal von der Stadt und einmal vom Turm die Rede ist.
- c) Das Motiv des Handelns wird auch doppelt gegeben: das Erreichen des großen Namens bzw. die Verhinderung der Zerstreung.

- d) „Der Herr“ kommt zweimal vom Himmel herab und straft nicht so, wie er es sich vorgenommen hat (Zerstreuung statt Verwirrung).
- e) Im Hintergrund der Pluralformen *ner<sup>e</sup>dah w<sup>e</sup>nab<sup>e</sup>lah* (Gen 11,7: „fahren wir nieder und verwirren wir ...“) können polytheistische Vorstellungen stehen.
- f) Die Erzählung steht in Spannung mit der vorherigen Perikope, in der die Menschheit schon auf die Nationen verteilt ist. Jetzt plötzlich ist die Menschheit wieder einheitlich.
- g) Die Zerstreuung wird in unserer Erzählung als Strafe verstanden, obwohl in Gen 1,28 die Erfüllung der Erde als Gottes Befehl verstanden wird.

Das wären also die wichtigsten Probleme, die zu lösen sind.

## 2. Lösungsversuche

**2.1** Der religionsgeschichtliche Zugang ermöglicht uns, die Erzählung über den Turm von Babel im altorientalischen Kontext zu sehen. Die vergleichende Religionswissenschaft hat sehr viel Material mit ähnlichen Motiven gefunden. Auch den anderen Völkern des Alten Orients war die Anschauung bekannt, dass die Menschheit ursprünglich sprachlich einheitlich gewesen und die Verteilung der Menschheit auf Nationen die Folge einer massiven Sünde sei. In den außerisraelitischen Mythen gelingt die Vollendung des Baus deswegen nicht, weil die neidische Gottheit (oder die neidischen Götter) den Turm zerstören. Claus Westermann wagt sogar zu sagen, dass es kein Volk gäbe, das keine ähnliche Tradition hätte.

**2.2** Die literargeschichtliche Methode hat zu der Beobachtung geführt, dass die heutige Form der Erzählung zwei verschiedene, ursprünglich selbständige Erzählungen verbindet. Hermann Gunkel war der Erste, der die beiden Komponenten rekonstruiert hat. Er hat die heutige Form der Erzählung folgendermaßen getrennt:

a) Die erste Sage spricht vom Bau einer Stadt. Sie besteht aus den Versen 1.3a.4ac.6a.7.8c.9a und hat diesen Wortlaut:

„Es hatte aber die Welt einerlei Zunge und Sprache. Und sie sprachen untereinander. Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! [...] und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt bauen, damit wir uns einen Namen machen. Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache.“

Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des anderen Sprache verstehe!

[Der Herr ist niedergefahren, hat ihre Sprache verwirrt.]

[...] dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Darüber heißt der Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache.“

b) Die zweite Sage spricht von dem Bau eines Turmes. Sie besteht aus den Versen 2.3b.4bd.5.6b.8a.(9b) und hat diesen Wortlaut:

„Als [die Leute] nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinear und wohnten daselbst [...] und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reiche, denn wir werden sonst zerstreut in die Länder. Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe den Turm, den die Menschenkinder bauten. Und der Herr sprach: Dies ist der Anfang ihres Tuns, nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. So zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder.“

In der ersten Erzählung wird die Sünde der „Namenmacherei“ durch die Sprachenverwirrung bestraft. In der zweiten Erzählung wird die Sünde des Turmbaues durch die Zerstreuung bestraft.

**2.3** Wenn wir den Text formgeschichtlich prüfen, soll uns die uneinheitliche Terminologie der Forscher nicht verwirren. Die Kommentatoren sprechen zwar von Sage, von Mythos und von Urgeschichte bzw. dem Urgeschehen, aber im Grunde genommen meinen sie dasselbe. In dieser Erzählung geht es – gerade so wie in allen Urgeschichten – um die Erklärung und die Begründung einer Tatsache, die uns unmittelbar angeht. In unserem Fall geht es um die Erklärung der Vielfalt der Sprachen. Hier geht es nicht um die Beschreibung eines Ereignisses, sondern um die Erklärung und die Begründung eines Zustandes, den die Menschen als unerträglich empfinden. In diesem Sinne kann man hier von einem Mythos sprechen. Nach Westermann ist das allgemeine menschliche Gefühl der Daseinsminderung der Nährboden für die Mythen.

Mythen (in unserem Sinne des Wortes) haben folgende Struktur:

- a) Schilderung des ursprünglichen Zustandes,
- b) Urgeschehen und
- c) der heutige Zustand als Folge des Urgeschehens.

Nach dieser Struktur können wir die Erzählung vom Turm von Babel folgendermaßen aufteilen:

- Die Menschheit als ein ungeteiltes Ganzes,
- die Tat der Menschen – Bau der Stadt und des Turmes,
- die Tat Gottes – Sprachenverwirrung und Zerstreuung der Menschheit,
- die zerstreuten Völker können sich nicht mehr verständigen.

Das Problem der Sprachbarrieren ist nicht das einzige, das in unserer Erzählung berührt wird. Hier wird auch auf den Übergang vom nomadischen Lebensstil zum sesshaften (sogar städtischen) Lebensstil angespielt. Hier wird sodann darüber gesprochen, wie sich der Mensch einen großen Namen machen kann. Hier wird darüber hinaus darüber gesprochen, ob sich die Menschheit im Namen der großen Ziele vereinigen kann. Hier wird schließlich darüber gesprochen, was der Mensch tun soll, wenn er denkt, dass ihm unbegrenzte technische Möglichkeiten zur Verfügung stehen.

Wir sind uns auf unserem technischen Niveau dessen nicht bewusst, dass unsere Erzählung von einer epochalen Erfindung berichtet. Es geht um das Ziegelbrennen. Der gebrannte Ziegel ist der erste Kunststoff. Dieser Kunststoff – künstlicher Stein – hat es ermöglicht, dass die Menschen überall bauen konnten und sie Baumaterial in unbegrenztem Maße zur Verfügung hatten. Die Perspektive der unbegrenzten Möglichkeiten und die Frage nach den Grenzen der menschlichen Möglichkeiten bilden das zweite Hauptthema unserer Erzählung.

Unsere Erzählung gehört nicht ganz zur Urgeschichte, die zeitlos und ortlos ist. Hier gibt es zwei Ortsnamen – Babel und Schinear. Nur in dem Fall, dass wir diese zwei Namen gestrichen hätten, hätten wir „reines“ Urgeschehen. Die Meinung der Forscher heutzutage ist die, dass sich unsere Erzählung an der Grenze zwischen dem Urgeschehen und der Geschichte befindet.

Dieser „Grenzsituation“ entspricht auch der Platz unserer Erzählung in der Bibel. Sie steht zwischen der Urgeschichte und der Geschichte der Patriarchen. Gerhard von Rad hat darauf aufmerksam gemacht, dass unsere Erzählung die einzige in der Urgeschichte ist, die nicht mit der Verheißung der Gnade Gottes endet. (Der Sündenfall endet nicht mit dem Tod des Menschen. Nach der Sintflut nimmt sich Gott Noachs an und segnet ihn.) Die Gnade Gottes ist erst in der nachfolgenden Geschichte angedeutet – in der Berufung Abrahams. In diesem Zusammenhang kann man deutlich sehen, dass mit Abraham nicht nur die Geschichte des Volkes Israel beginnt, sondern die Berufung Abrahams für die ganze Menschheit Bedeutung hat. In Abraham sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet sein (Gen 12,3). Die

Geschichte von Abrahams Berufung kontrastiert mit der Turmgeschichte auch darin, dass Gott Abraham einen großen Namen macht (Gen 12,2c). Dagegen wollen sich die Turmbauer selbst einen großen Namen machen (Gen 11,4 c).

**2.4** Auch die grammatisch-syntaktischen Beobachtungen können zu interessanten Schlussfolgerungen führen:

In den ersten vier Versen ist das Subjekt der Sätze immer der Mensch. Von Vers 5 an ist das Satzsubjekt „der Herr“.

Im ersten Teil sprechen und handeln die Menschen. Sie handeln, ohne Gott zu fragen. Sie sprechen nur untereinander. Sie sprechen nicht mit Gott.

Im zweiten Teil spricht Gott nur für sich (pluralis deliberationis).

Unsere Erzählung können wir auch als einen Doppelmonolog verstehen, bei dem kein Dialog stattfindet. Es ist schrecklich, wenn der Dialog zwischen Gott und Mensch aufhört. Es ist ein nicht normaler Zustand, weil Gott den Menschen zum Dialog geschaffen hat.

### **3. Theologischer Ertrag**

Die Ergebnisse, die wir mit den einzelnen Methoden der Exegese erreichten, ergänzen sich gegenseitig. Wir wollen jetzt die mythische Sprache in eine verständliche Sprache übersetzen und in folgenden Punkten zusammenfassen:

**3.1** Die Verteilung der Menschheit in Nationen entspricht nicht der Schöpfungsordnung. In der Tatsache, dass die Menschheit in Sprachen verteilt und zerteilt ist, kann man auch etwas Positives sehen. Die Konkurrenz unter den Nationen ist der Motor des Fortschritts. Aber viel leichter kann man die negativen Folgen der Verteilung der Menschheit sehen. Walther Zimmerli sagt, dass „der Herr“ die Menschheit durch die Sprachverwirrung gnadenvoll verfluchte.

**3.2** Die zivilisatorische Entwicklung (vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit) und die Entwicklung der Technik (das Brennen der Ziegel) sind zwar Gottes Mandat (Gen 1,28), aber gleichzeitig ist hier eine Gefahr angelegt: Der Mensch kann meinen, dass er unbegrenzte Möglichkeiten habe. Er kann meinen, alles, was er sich ausdenkt, sei für ihn erreichbar. Er kann meinen, alles, was machbar ist, sei auch erlaubt. Jede Zivilisation, die von ihren un-

begrenzten Möglichkeiten „betrunken“ ist, muss sich ihrer Grenzen bewusst werden.

**3.3** Der Mensch kann nicht aus eigenen Kräften in die Sphäre Gottes hindurchdringen. Während eine Schöpfungserzählung davon spricht, dass der Einzelne wie Gott sein will, berichtet unsere Erzählung, dass das vereinte Kollektivum dasselbe Ziel erreichen will. Der Mensch hat bestimmt darüber nachgedacht, dass in dem Fall, dass sich die Menschheit zusammenschließen würde, sie alles erreichen könnte, was sie wollte. Die Turmerzählung gibt eine klare Antwort: Auch die vereinte Menschheit ist und bleibt Gottes Geschöpf.

**3.4** In jeder Zeit quält den Menschen die Tatsache, dass sein Name in Vergessenheit geraten wird. Deswegen versucht der Mensch, etwas zu tun, das seinen Namen groß machen möge. Der Mensch, der sich einen großen Namen machen will, macht sich lächerlich. Einen großen Namen kann man nur von Gott bekommen (Gen 12,3 und Luk 10,20).

**3.5** Dadurch, dass die Geschichte in Babel situiert ist, befindet sie sich zwischen der Urgeschichte und der Geschichte. Das heißt auch, dass hier nicht nur allgemeine menschliche Fragen beantwortet werden (wie es in den Mythen der Fall ist), sondern dass die Erzählung auch eine Kritik an der babylonischen Religion, am babylonischen Reich und an der Stadt Babylon beinhaltet.

In der ganzen Erzählung kann man eine Mischung aus Bewunderung und Verachtung spüren. Bewunderung der stolzen Stadt und Verachtung der Religion. Die Babylonier waren stolz darauf, dass ihr Tempel „das Haus des Fundamentes des Himmels und der Erde“ (E-temen-an-ki) war. Die Bibel sagt aber, dass dieser Tempel vom Himmel her nicht sichtbar sei. Auch die Erklärung des Namens Babel ist eine Ironie. Babel ist kein „Tor Gottes“ (bab-ilu), sondern eine Verwirrung. Das Reich, das Einheit und Ordnung stiften wollte, konnte nur Verwirrung produzieren.

#### **4. Der Turm von Babel und die Gegenwart**

Die Tatsache, dass die Verwirrung der Menschheit in Nationen keine Schöpfungsordnung ist, relativiert den nationalen Stolz aller Art. Keine Nation existiert von der Schöpfung der Welt an. Das nationale Gefühl und das re-

ligiöse Gefühl kann man nicht auf dieselbe Ebene stellen. Alle christlichen Nationalisten sollen sich dessen bewusst sein. Kann es überhaupt christlichen Nationalismus geben?

Wir sind zwar jetzt schon nach der ersten Welle der technisch-wissenschaftlichen Revolution nüchterner geworden, aber trotzdem muss es wieder und wieder betont werden, dass es Grenzen gibt, die die Menschheit nicht überschreiten darf (vgl.: „The limits of growth“, die der Club of Rome formuliert hat). Die Turmerzählung gibt den gläubigen Menschen die Gewissheit, dass es Gott nicht zulässt, solche Grenzen zu überschreiten, die unsere Zukunft gefährden.

Das Streben nach dem großen Namen ist jedem Menschen eigen. Wir sind zu jedem Unsinn bereit, um in das Guinness-Buch der Rekorde eingetragen zu werden. Die Gigantomanie und die Megalomanie sind Phänomene, die nicht nur der Vergangenheit angehörten. Auch heute wäre es gut, einige moderne babylonische Türme nicht zu beenden. Der Aufbau des Sozialismus ist Gott sei Dank so ein unvollendeter Turm von Babel. Die Kirchen Osteuropas müssen auch mit Buße die Frage stellen, ob sie nicht tüchtig Ziegel für diesen Bau produziert haben.

In die Sphäre Gottes können wir weder individualistisch (Adam und Eva) noch kollektivistisch (die Turmbauer) vordringen. Das Reich Gottes können wir nur als Geschenk empfangen. Als Geschenk von Gott, der in Jesus Christus zu uns herabgestiegen ist, zu uns, die vergeblich nach oben geklettert sind.

Die Erzählung vom Turmbau hat am Ende kein Wort über die Gnade Gottes. Die Gnade kommt erst im Neuen Testament. Am ersten Pfingsten haben verschiedene Völker in ihren eigenen Sprachen von den großen Taten Gottes gehört (Apg 2,9ff). Der Turmbau spricht von der *megaleia tón anthrópón*. Die Pfingstgeschichte spricht von der *megaleia tou theou*. Konzentrieren wir uns auf die *megaleia tou theou*, und so können wir unsere Megalomanie und alles, was uns trennt, überwinden. Sprechen wir die Sprache der Liebe, und wir werden uns gegenseitig verstehen.